



MICHAEL MOLNAR IST  
RESEARCH DIRECTOR DES  
SIGMUND FREUD MUSEUMS  
IN LONDON.

AUF EINLADUNG DES  
INSTITUTS FÜR  
PSYCHOLOGIE HIELT ER  
DIESEN VORTRAG IM  
SOMMER 1994 AN DER  
UNIVERSITÄT KLAGENFURT.

# „IN HÜNDISCH UNWANDELBARER ANHÄNGLICHKEIT“\*

MICHAEL MOLNAR

## **Familie Freud und ihre Hunde**

„... es wundert uns gar nicht, daß ein Hund uns einen Vers hersagt...“, zitierte Sigmund Freud in der Traumdeutung<sup>1</sup>. Wir wissen, daß ein solch sprachbegabter Hund immer für die Menschen sprechen oder dichten muß, auch wenn er sich nur in fremder Sprache auszudrücken vermag, wie z.B. in den folgenden Zeilen:

„Sin manos no se puede agarrarse y sin  
pecho no abrazarse y sin ojos no mirarse  
y no amarse sin verdad“<sup>2</sup>

In diesem Falle war es Freud selbst, der - im Briefwechsel mit seinem Jugendfreund Eduard Silberstein - die Rolle des spanischen Hundes Cipion übernahm. Der Hund gilt als Sinnbild für Liebe und Treue, aber auch als Spötter des menschlichen Idealismus. Jenseits von Dichtkunst und Metapher spielten Hunde in Freuds Leben eine große Rolle, wobei Witz und Ernst eng zusammenlagen: vor allem als Vermittler in der Beziehung zu seiner jüngsten Tochter Anna.

Bereits zehn Jahre bevor der erste Hund in die Berggasse einzog, dachte Freud an ein Haustier. Am 31. Jänner 1915 schrieb er an Lou Andreas-Salome: „Auch habe ich mir weder Hund noch Katze beigelegt, ich habe noch genug Weiblichkeit im Hause, Mädchen werden zum Glück nicht zu Kriegsdiensten einberufen.“ An dieser Stelle erscheint das Tier als Ersatz 'Weiblichkeit' und für abwesende Menschen.<sup>3</sup> Das Mädchen, das nicht einberufen wurde, war die zwanzigjährige Anna, zu jener Zeit das einzige Kind im Hause, nachdem ihre Schwestern Mathilde und Sophie längst geheiratet hatten.

Zwei Jahre vor ihrem Tod schrieb Anna Freud über die Beziehung ihres Vaters zu seinen Hunden: „Was Freud an seinen Hunden schätzte, war ihre Anmut, Ergebenheit und Treue; was er oft lobend hervorhob - als ausgesprochenen Vorzug im Vergleich zu den Menschen -, war die Abwesenheit jeglicher Ambivalenz. 'Hunde', wie er zu sagen pflegte, 'lieben ihre Freunde und

beißen ihre Feinde, ganz anders als die Menschen, die reiner Liebe unfähig sind und jederzeit Liebe und Haß in ihren Objektbeziehungen mischen müssen.“ Hier werden die Hunde als Sinnbild für ambivalenzlose, vollkommene Liebe beschrieben. Ganz anders als die Beziehung zwischen Freud und seiner jüngsten Tochter gestaltet war. Anna war ein Sorgenkind. Als jüngstes war sie stets die freche, die böse. Als junges Mädchen - vor dem Ersten Weltkrieg - hatte sie eine neurotische Phase mit Eßstörungen und wurde auf Kur geschickt. Ihre Briefe an den Vater zeugen von ihren Bemühungen um Besserung. Am 7. Jänner 1912 schrieb sie: „Ich möchte so gerne vernünftig sein, so wie Mathilde, und ich weiß nicht, warum bei mir alles so lange dauert.“

Als sie 18-jährig, im Jahre 1914, alleine nach England reiste, fürchtete Freud, daß der damals 35-jährige Ernest Jones sie verführen könnte. In einem Brief vom 16. Juli 1914 teilte er ihr mit, daß Jones zu alt für sie sei und nicht zu ihr passe: „... ich denke nicht daran Dir die Freiheit zu rauben, welche Deine beiden älteren Schwestern genossen haben. Aber es hat sich so gefügt, daß Du noch intimer mit uns gelebt hast als sie, und ich wiege mich in der Hoffnung, daß es Dir schwerer werden wird als ihnen, die Entscheidung über Dein Leben zu treffen, ohne unserer (in diesem Falle: meiner) Zustimmung vorher sicher zu sein.“

Auf der einen Seite stand die väterliche Eifersucht, auf der anderen war Anna durch ihren Wunsch eine Psychoanalyse zu machen, eng an ihren Vater gebunden. Durch die Analyse mit ihrem Vater wurde sie endlich „brav“, sozusagen, „dressiert“. Die Beziehung der beiden wurde jedoch dadurch gestört, da sie zum Objekt der Wissenschaft wurde, Reste der früheren Beziehung blieben unausgesprochen, die aber durch die Hundestimme Ausdruck fanden.

Der erste ihrer 'dichtenden' Hunde - der Schäferhund Wolf - kam im Jahre 1925 ins Haus. Nicht nur Haustier, sondern als Leibwächter von Anna war er eingesetzt, damit sie abends alleine spazieren gehen konnte. Bei „Wolf“ tritt also die praktische Bedeutung des Hundes in den Vordergrund; auch der Vorfahre des Hundes, der Wolf, wurde durch seine Teilnahme an den menschlichen Tätigkeiten zum Begleiter des Menschen, blieb aber der Außenstehende. Er sitzt (wie damals Cipion vor dem spanischen Spital) draußen vor der Tür. Wolfs erstes Gedicht - zu Freuds 70. Geburtstag am 6. Mai 1926 - erinnert an diese Beziehungen:

"Ein wegen der Ankunft vieler anderer Verwandter  
Vom Hause Verbannter  
macht, entgegen seiner sonst lauterer Artung  
Heut stumm seine Aufwartung.

Seine Liebe für alles, was freundlich und freßbar  
ist auch mit verschluckten Thermometern nicht meßbar;  
drum bewahr ihm von allem, was nahrhaft am Feste,  
einen Anteil der Reste.  
Er empfiehlt sich, trotz allen guten Bissen Vergänglichkeit,  
in hündisch unwandelbarer Anhänglichkeit.“



In Anna Freuds erstem Auftritt in Hundegestalt, erkennt man bereits die Grundzüge der von ihr entwickelten Hundesprache. Sie spricht von den guten Eigenschaften, von Fressen und Freundschaft. Als Ausdruck der lebensbejahenden Triebe (Appetit und Liebe) ist die Stimme des Hundes zwar leise, stört jedoch die Künstlichkeit der menschlichen Gesellschaft. Damit wird er zur

Sehnsucht nach Aufrichtigkeit und echten Beziehungen zwischen Tieren, aber auch Menschen stilisiert.

„Die Liebe geht durch den Magen  
ohne den beiden kann man das Leben schwer ertragen.“

So beginnt das letzte Hundegedicht von Anna Freud aus dem Jahre 1950. All die Jahre blieben die Themen unverändert und eng mit der Vater-Tochter-Beziehung verknüpft. Bereits als 15-jähriges Mädchen, zur Zeit ihrer Eßstörungen, fragte Anna ihren besorgten Vater: „Und wirst du Dir im Haag nicht wieder den Magen verderben?“ Beide hatten Eßprobleme: der eine aß vielleicht zu viel, die andere zu wenig. Ein Jahr später, 1911, befand sich Anna auf Mastkur und betonte in einem Brief (19.7.1911) an ihren Vater stolz „der stärkste Esser des Hotels“ zu sein.

Im zweiten Geburtstagsgedicht aus dem Jahre 1927, das stilistisch etwas eleganter gelungen ist als das erste, sieht man den natürlichen Hund verdorben und gezwungen, die grotesken Menschen nachzuahmen. Dies deutet auf Sigmund Freuds Einstellung zu seinen Geburtstagsfeiern. Er hatte schon das biblische Alter erreicht, war vier Jahre zuvor wegen Krebs operiert und wußte, daß er nicht mehr lange zu leben hatte. Jeder weitere Geburtstag wirkte als eine Art memento mori, und seine Abneigung vor derartigen Festen wurde immer größer. Untersagen konnte er sie nicht. Anna versuchte mit dem Hundegedicht, den Vater von seinen Grübeleien abzulenken, indem sie das menschliche Benehmen parodierte:

„6. Mai 1927“  
Bei den Wölfen und Hunden  
sind die Tage und Stunden  
gleich gut oder schlecht.  
Zum Jagen und Laufen,  
zum Wedeln und Raufen  
ist jede Zeit recht.  
Doch wer inmitten  
menschlicher Unsitten  
zu lange gelebt,  
das Gratulieren  
zu imitieren  
voll Ehrgeiz strebt.  
Drum erscheint als Bekränzter  
heut vor dir ein Geschwänzter.“

Anna war nicht das einzige Familienmitglied, das sich in Knittelversen ausdrückte. Im Archiv des Freud Museums London finden sich mehrere ähnliche, namentlich gezeichnete, Geburtstagsgedichte ihres ältesten Bruders Martin. Ursprünglich der anerkannte „Dichter“ der Familie, wurde Martin bald von Anna abgelöst, die auch als Übersetzerin von Gedichten hervortrat. Das Spiel mit dem Knittelvers hat auch ernsthafte Züge. Für Erwachsene ist er oft Mittel, um Aspekte der Kindheit und Jugend wieder zu erleben. Oft auch bewußtes Theaterspiel, wobei man nicht immer den Schauspieler von der Rolle zu unterscheiden vermag. Dem Sprecher ist erlaubt, unter Vorwand der Spielerei und Verhöhnung, seinen sonst unterdrückten Gefühlen Form zu geben.

Durch die Anwesenheit ihres (wie Anna es ausdrückte) „großen, nicht un gefährlichen Schäferhundes“ Wolf, gewöhnte sich Freud daran ein Tier im Hause zu haben. „Kind“ und „Tier“ hatten bei Freud eine Affinität. 1927 schrieb er: „Woher es kommt, daß diese kleinen Wesen (Kinder; M.M.) so reizend sind? Wir haben doch allerlei von ihnen zu erfahren, was nicht zu unseren Idealen stimmt und müssen sie als kleine Tiere ansehen, aber freilich erscheinen uns auch die Tiere reizend und weit anziehender, als die komplizierten, mehrstöckigen erwachsenen Menschen. Ich erlebe das jetzt an unserem Wolf, der mir fast das verlorene Heinele ersetzt.“ (Sigmund Freud an Jeanne Lampl-de Groot, 22.2.1927).

Mit Wolf erfuhr Freud, wie man durch einen Hund Gefühle auszudrücken vermag, die man sich sonst nicht erlauben konnte. Als etwa einmal Ernest Jones bei Freud zu Besuch war und dieser von Wolf gebissen wurde, schrieb Freud an seinen Freund Max Eitingon: „Ich mußte ihn dafür strafen, aber ich tat es wirklich ungern, denn er - Jones - verdiente es.“ (13.9.1927), und fügte hinzu, daß der nächste Gast, der amerikanische Analytiker Smith Ely Jelliffe, der sein Land in höchsten Tönen rühmte, verschont blieb: „Wolf war leider während seines Besuches auf einem Spaziergang mit Anna“.

In Wolfs Geburtstagsgedicht von 1928 wurden Essen und Magen zu den Hauptthemen. Bisläng war der Hund eine Art „Gefühlsprothese“ für seinen Herrn und Herrin. Nun wurde er zur realen „Prothese“. Seit seiner Krebsoperation trug Freud eine höchst unangenehme und schmerzliche Kieferprothese, die ihn beim Essen sehr behinderte. Im Gedicht wurde der Hund zum Verdauungssystem seines Meisters, der für ihn sein Essen kaute. Auch die Leiden seines Herrn kann er in Spaß verwandeln:

„Die einzig anerkannten  
Gratulanten,  
die gar nicht überflüssigen  
vierfüßigen  
senden als Abgesandten  
einen Verwandten.  
Die soeben Geborenen,  
die Geschmierten und die Geschorenen,  
die Kranken und die Gesunden  
unter den Hunden  
legen Dir, dem sie Speisenden,  
ihnen Gutes Verheissenden,  
ihr Recht stets Verteidigenden,  
ihr Geschlecht nie Beleidigenden  
mit Geburtstagsgrüßen  
sich selbst zu Füßen.  
Sie erklären für alle Zeit  
sich dienstbereit.  
Sie widmen ihres Magens Begehrlichkeit  
Deiner Mahlzeit Verzehrlichkeit.  
Sie essen mit Fleiß  
Deinen Teller Reis.  
Sie vertilgen ohne Schonen  
Deine Fleischportionen,  
sind willig allerorten  
mit Dir zu teilen die Torten  
und helfen Dir aus Nöten  
bei den Butterbröten.  
So dient ihrer Kiefer Beständigkeit  
Deines Kauens Behendigkeit  
und es lindert ihrer Zähne Gefährlichkeit  
Deiner Mahlzeit Beschwerlichkeit.  
  
Sie bieten sich Dir zur Benützung  
als Prothese und Unterstützung.

Wolf“

Im Juni 1928 bekam Freud zum ersten Mal einen eigenen Hund, was eine weitere Änderung der Familiendynamik bewirkte. Stand der Hund bisher für Kindlichkeit und Weiblichkeit, so darf man nicht vergessen, daß Wolf ein

erwachsener, männlicher Schäferhund war, Annas bissiger Leibwächter. Erst mit der Ankunft der jungen Chow-Hündin Lun Yug, wurden für Freud innere und äußere Gestalt stimmig.

Sollte diese kleine Hündin Kinderersatz sein, so hat man nicht nur an den verstorbenen Enkel Heinele, sondern auch an Anna zu denken. Sie ist das erwachsen gewordene Kind, eine Frau, die ihm verwehrt ist. Freuds unterdrücktes Liebesbedürfnis zeigte sich über den Umweg des Tieres. Und Anna spielte mit.<sup>4</sup> Die Rolle des Hundes veränderte sich. Freud wurde älter und kränker. Wie der alte Ödipus, immer mehr auf andere angewiesen, besonders von seiner „Anna-Antigone“. Anna hingegen wird immer stärker und selbständiger. Nicht verheiratet, wohnte sie immer noch im Hause des Vaters und hatte in Dorothy Burlingham eine ständige Gefährtin gefunden. Sie arbeitete als Psychoanalytikerin, schrieb Bücher und unterrichtete. Vielleicht spürten beide wie sehr Freud einen Ersatz benötigte. Die neue Hündin war ein Geschenk Dorothys und kam mit einem englischen Brief im Hause Freuds an. Der Brief war an Wolf gerichtet. Die neue Hündin präsentierte sich als seine künftige Gefährtin, die von seiner Einsamkeit gehört hatte<sup>5</sup>. Lun starb bald bei einem Unfall im Sommer 1929.



Freud zögerte zuerst Annas angebotenen Ersatzhund anzunehmen, als wollte er nicht sofort eine neue intime Verbindung eingehen. Doch Anfang 1930 kam eine neue Hündin ins Haus, wieder ein Chow, die Jofi, die sehr schnell zum Liebling der Familie wurde. Kurz nach ihrer Ankunft mußte Freud nach Berlin fahren. Zu seinem 74. Geburtstag erreichte ihn ein Geburtstagsgedicht aus Kagran, wo Jofi zeitweilig untergebracht war:

„Jo Fie, die Hüpfende,  
durch Tore entschlüpfende,  
die der Leine Entgleitende,  
mit Feinden sich Streitende,  
die zum Gruße sich Streckende,  
die Hände Beleckende,  
schickt anbei  
zum 6. Mai  
ein Symbol,  
das anzeigen soll,  
wie sie will sich verwandeln  
und bedächtiger handeln:  
will bei offenen Türen  
nur wenig sich rühren  
will nicht bellen, nicht raufen,  
will nicht springen, nicht laufen,  
will kaum fressen und saufen.  
So spricht Jo Fie, die Trauernde,  
die Trennung Bedauernde.“

Wessen Stimme hören wir hier eigentlich? Den Hund, der von seinem Herrn getrennt ist? Oder: die ehemals böse Tochter, die durch die Stimme des Hundes um die Liebe ihres Vater wirbt?



Diese „Sprachverwirrung“ von Hund, Kind und Erwachsener erschien auch in Wolfs Gedicht vom 6. Mai 1929:

„In verehrender Ergebenheit  
zu sich jährender Begebenheit  
erscheint in gewohnter Verzierung  
zur Gratulierung  
ein schnell zu verwöhnender  
schwer zu versöhnender  
sehr sensitiver  
Aggressiver.  
Er möchte in Gewundenheit  
und poetischer Gebundenheit  
seine Reime und Rhythmen  
dem Geburtstag widmen.  
Doch versagt bei den Hunden  
wenn sie zu viele Stunden  
die täglichen und nächtigen  
sich mit Prosa beschäftigen

Durch des Kopfes Benommenheit  
der Dichtkunst Vollkommenheit

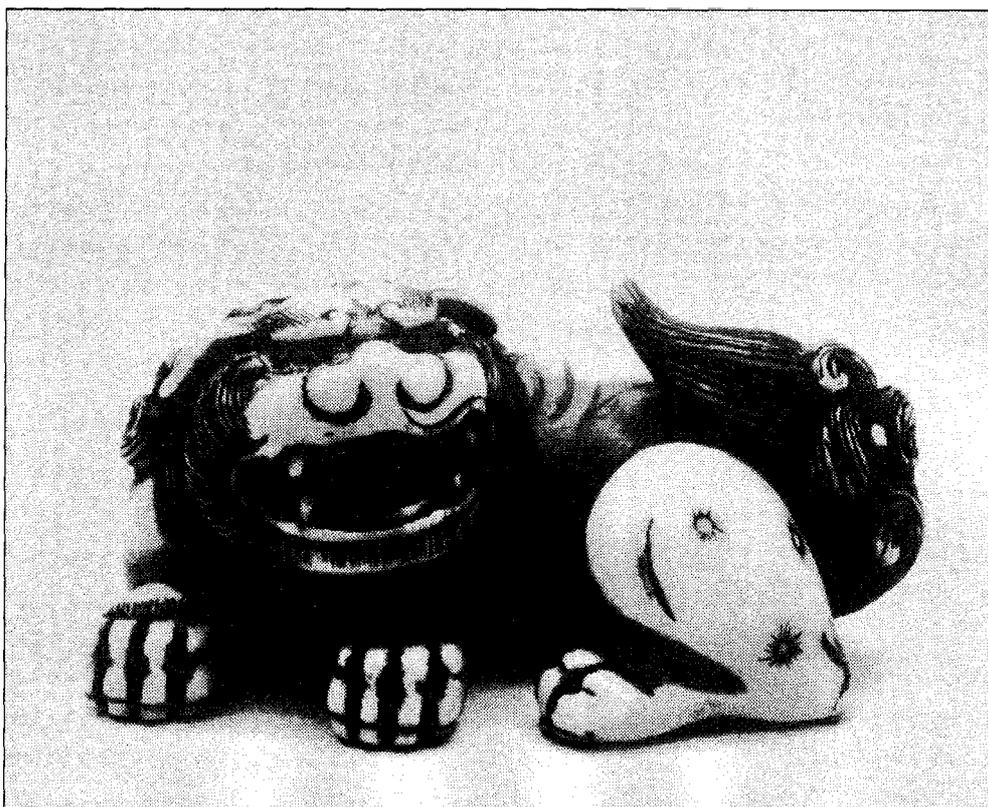
Wolf“

In den letzten Jahren war Anna viele Stunden mit ihren Veröffentlichungen, Seminaren und Vorlesungen beschäftigt. Sie war bestimmt glücklicher als früher, die Arbeit gefiel ihr und war außerdem „die Sache“ ihres Vaters. Das Gedicht erscheint als nostalgischer Rückblick auf die dichterischen Jugendjahre.

Im Jahre 1931 hatte Jofi einen Sohn geboren. Anna schrieb im Namen aller drei Hunde ein Gedicht, für das sie die nicht mehr übliche Kurrentschrift verwendete, in der sie einst ihre ersten Gedichte verfaßt hatte. Es ist das letzte Gedicht zu Freuds Lebzeiten, das im Archiv des Freud Museums zu finden war.<sup>6</sup> Sicher gab es noch weitere Gedichte, zumal in einem Film über Freuds letzten Geburtstag im Jahre 1939 in einer kleinen Zeremonie die Hunde ihrem Herrl Gedichte überbringen.<sup>7</sup> Ohne Worte sieht man mit wieviel Liebe und Empathie Freud die Tiere streichelt und liebkost. Der später hinzugefügte Kommentar von Anna Freud wiederholt das bekannte Muster: wie früher in den Gedichten, verlieh sie den Hunden ihre Stimme.

Es ist nicht uninteressant, daß es ein Hund war, der Vater und Tochter zur einzigen gemeinsamen Publikation zusammenführte. Es ist das Buch von Marie Bonaparte „Topsy: Der goldhaarige Chow“, das Anna und Sigmund Freud gemeinsam übersetzten. Diese Arbeit hatte die Funktion einer Ablenkung, als die Nationalsozialisten die Macht ergriffen und beide auf ihre Auswanderungsdokumente warteten.

In der letzten Szene des Films sieht man Freud und Anna ins Arbeitszimmer verschwinden. Gefolgt von einem kleinen Hund. Es war nicht Freuds Chow Lun - die in Quarantäne lag - sondern ein Pekinese namens Jumbo, den man, wie Anna Freud erklärte, als „zeitweiligen Ersatz“ für Lun bereits in England gekauft hatte. Freuds Vorliebe für chinesische Hunde paßte ganz zu seinem Geschmack für Antiquitäten. In seiner Sammlung hatte Freud nicht nur mehrere Buddhen und buddhistische Priester und Wächter (Lohan), ein Paar Kannon (oder Guan-yin), oder Bodhissatva der Barmherzigkeit), sondern auch ein Paar „Fohunde“. „Fo“ heißt Buddhismus auf chinesisch; der „Hund von Fo“ war ein heiliges Tier, das als Wächter der Religion galt. In der Mythologie waren sie ursprünglich Löwen, die mehr und mehr zu Hunden mutierten. Möglicherweise wurde die pekinesische Hunderasse als Nachahmung dieser mythologischen Löwenhunde gezüchtet.



„Da ist ein Land der Lebenden und ein Land der Toten, und die Brücke zwischen ihnen ist die Liebe - das einzige Bleibende, der einzige Sinn.“ So lautet der letzte Satz in einem von Freuds Lieblingsbüchern: „Die Brücke von San Luis Rey“ von Thornton Wilder. Diese Liebe ist die ursprüngliche Verbindung zwischen verschiedenen Welten, umso mehr wenn sie zwischen Mensch und Hund zusammen kommt. Hunde leben jenseits unserer Sprache und unseres Verstandes. Für Descartes waren sie deswegen Mechanismen ohne Gefühle oder Seele. Aber bereits Darwin brachte Tiere und Menschen als Gefährten einer einzigen biologischen Lebenswelt wieder zusammen. Ob Herr oder

Hund, beide sind den biologischen Trieben unterworfen, beide leben in derselben Umwelt. Es ist kein Zufall, daß Freud in seiner letzten und unvollendeten Schrift „Abriß der Psychoanalyse“ ernsthaft die Tierpsychologie als das wissenschaftliche Gebiet der Zukunft erwähnte. Die Liebe und Ehrfurcht, die Freud seinen Hunden entgegenbrachte könnte man sogar als eines der Leitmotive seines Lebens und Werks bezeichnen. Es mag seltsam erscheinen, daß der Vater der Psychoanalyse in seinen letzten Lebensjahren seine Liebe so sehr auf Hunde konzentrierte. Aber man soll nicht vergessen, daß die Hunde Wächter einer größeren Welt sind, in der Menschen und Tiere, Wissenschaft und Liebe, wieder vereinigt sind. Wir Erwachsene vergessen es, aber: „(Das kleine Kind) kennt noch keine arge Kluft zwischen Mensch und Tier; der Hochmut, mit dem sich der Mensch vom Tier absondert, wächst ihm erst später zu.“<sup>8</sup>

\*Eine frühere Fassung dieses Aufsatzes hielt ich als Vortrag in einem Seminar von Dr. Johannes Reichmayr am Institut für Psychologie der Universität Klagenfurt. Ich möchte ihm und der Universität für diese Einladung danken.

Die Hundegedichte, die die Grundlage dieser Arbeit bilden, finden sich im Archiv des Freud Museums in London. Alle Briefzitate ohne Quellenangabe stammen ebenfalls aus dem Archiv. Der erwähnte Film ist im Sigmund Freud-Haus in Wien und im Freud Museum in London zu sehen. Für die Genehmigung Archivmaterial zu zitieren bedanke ich mich bei: The Estate of Anna Freud/Mark Paterson Associates. Die Photographien wurden mit freundlicher Genehmigung des Freud-Museums in London reproduziert.

Michael Molnar, 20 Maresfield Gardens. London NW3 SSX

Anmerkungen:

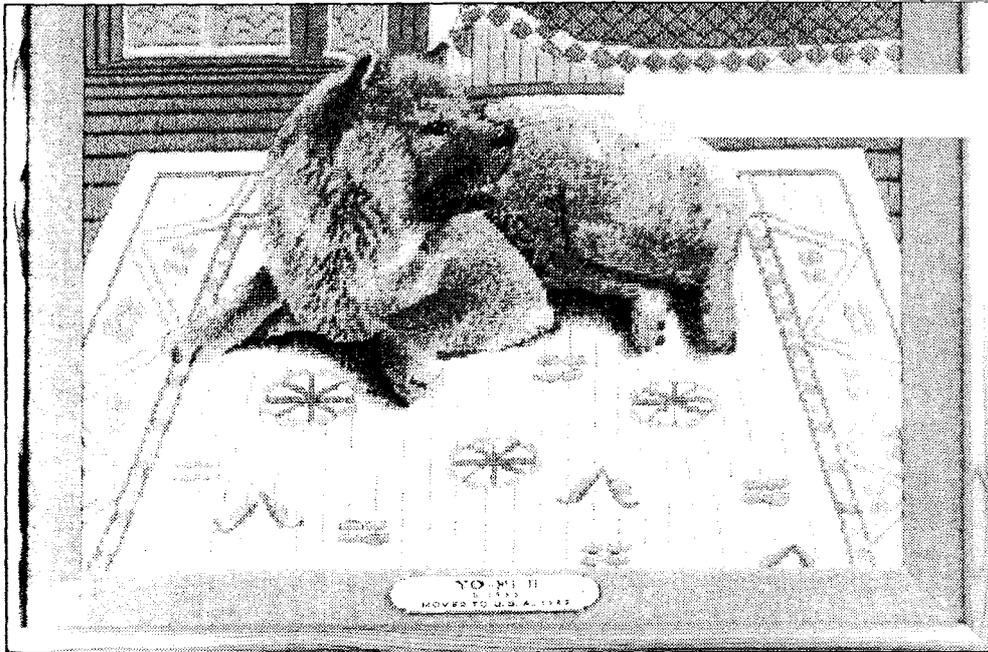
1) Hildebrandt, F.W.: Der Traum und seine Verwertung fürs Leben. Leipzig, 1875, S. 45; zitiert in Freud, S.: Die Traumdeutung. GW II/III. S. 59.

2) „Ohne Hände kann man nichts ergreifen  
und ohne Brust nicht umarmen  
und ohne Augen nichts erblicken  
und nicht lieben ohne Wahrheit!“

Freud an Eduard Silberstein, 20. August 1873. (Sigmund Freud: Jugendbriefe an Eduard Silberstein 1871-1881. Hg. Walter Boehlich. Fischer, Frankfurt/Main, 1989. S. 51 u. 53.

3) Freuds eigene Hunde waren alle weiblich und Objekte einer intimen Beziehung. Der Tod der geliebten Jofi im Jahre 1937 wurde - als ob sie ein Mensch gewesen wäre - durch ein Kreuz in seiner Kürzesten Chronik vermerkt. An Arnold Zweig schrieb er: „über 7 Jahre Intimität kommt man nicht leicht hinweg.“ (Sigmund Freud an Arnold Zweig am 10.2.1937: Abschrift in Sigmund Freud Copyrights, Colchester. Zitat aus The Diary of Sigmund Freud 1929-1939. Hrsg. Michael Molnar, Chatto, London, 1992.)

4) Anna Freud blieb ihr ganzes Leben von Hunden begeistert. Auch die Nachfolger von Freuds Chows lebten bei ihr. Nach ihrem Tode wurden sie von einer Bekannten, Alice Colonna, übernommen. Sie stickte ein Bild der letzten Jofi als Geschenk und Aufmunterung für Anna Freud, während ihrer letzten Krankheit.



5) Der englische Brief - in Blockschrift getippt - von Lun an Wolf aus dem Jahre 1928 lautet: „LUN YUG HAS HEARD TELL OF THE GREATNESS OF WOLF. SHE HAS HEARD OF HIS INDOMITABLE COURAGE AND FEARLESSNESS IN FACING INNUMERABLE FOES, WHETHER THEY BE GREAT OR WHETHER THEY BE SMALL. SHE HAS LEARNED OF HIS LONELY AND COMPANIONLESS DAYS AND SHE WEEPS FOR HIM. SHE HAS FELT SUCH COMPASSION FOR HIM THAT SHE HAS COME ALL THE WAY FROM FAR OFF CHINA, UNINVITED AND WITHOUT ASSURED WELCOME, TO OFFER HER COMPANIONSHIP TO THE GREAT AND NOBLE WOLF.

SHE HAS HEARD OF THE MANY TIMES YOU HAVE COME TO HIS ASSISTANCE, AND APPRECIATING YOUR ESTEEM OF THE GREAT WOLF SHE THROWS HERSELF AT YOUR FEET AND BEGS YOU TO ACCORD HER HELP AND PROTECTION IN THIS HER ADVENTURE.

FOR YOUR HELP IN HER DISTRESS SHE PROMISES TO SERVE YOU FAITHFULLY ALL THE DAYS OF HER LIFE. SHE WILL NEVER BE IN YOUR WAY WHEN YOU WISH TO TRAVEL, BUT WILL FEND FOR HERSELF AS BEST SHE CAN.”

Dieser Brief läßt an ein Schreiben von Sigmund Freud an Ernest Jones (13.5.1938) denken. Im kritischen Moment der Auswanderung wollte Freud einen Streit zwischen seiner Tochter und Melanie Klein vermeiden. Er schrieb: „Ich hoffe sie wird in England auch viel für die Analyse tun können' aber sie wird sich nicht aufdrängen.“

6) Als ich diesen Aufsatz fertigstellte, bekam ich von Thomas Roberts, Archivarius der Sigmund Freud Copyrights, eine Kopie von Wolfs allerletztem Gedicht zum 6. Mai 1936, zusammen mit einem Bild des Hundes, sodaß es das Geschenk von 1926 spiegelt. Stil und Inhalt bleiben gleich: „Während er [Wolf] stets aufs neue - In hündischer Treue - Glückwünsche bellt...“. Aus der Kürzesten Chronik wissen wir, daß Wolf im Herbst 1936 starb.

7) Die vorliegende Skizze über die Beziehungen der Familie Freud zu Hunden wurde durch diesen Amateurfilm motiviert. Es sind Sequenzen, in denen Freud seine Hunde streichelt, liebkost und umarmt. Der Film wurde in den 70er Jahren mit einem Kommentar von Anna Freud versehen, in dem sie das Verhalten ihres Vaters und der Hunde in sehr einfühlsamer Weise deutet.

8) Vorlesungen. GW. XI. S. 213